
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 10 (1982)

DOI: 10.11588/fr.1982.0.51186

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Jacques PRÉVOT, *La première institutrice de France, Madame de Maintenon*, Paris (Editions Bélin) 1981, S. 288.

Daß der Rückstand bürgerlicher Emanzipation der Frau Produkt auch und vor allem des 19. Jh. und nicht nur des Ancien Régime ist, bedarf hin und wieder der Erinnerung. Wie bei den niederen Ständen, wo sie zur Volksaufklärung zu werden drohten, machten die »lumières« auch vor den Frauen Halt. Die bürgerlich-aufgeklärten Gesellschaftsveränderungen des späten 18. und des 19. Jh. erwiesen sich so in mancher Hinsicht als reaktionärer als das vergleichsweise undogmatische Ancien Régime. Dort waren Freiräume durch Gesetz und ständische Ordnung beschränkt, aber auch umhegt gewesen, die neue Gesellschaft nun stellte Freiheit ganzheitlich zur Disposition, garantierte aber nur das Prinzip, während sie die Möglichkeit ihres Genusses der Entscheidung im wirtschaftlichen und politisch-sozialen Konfrontationsprozeß anheimstellte. Die Frauen waren dabei die Verlierer. Verlust traditioneller Positionen wie etwa der Niedergang der Ökonomie des »ganzen Hauses« und Abwertung ihrer Rolle gingen Hand in Hand, bis das Ende des 19. Jh. das Thema ihrer Aufklärung, Bildung und Emanzipation erneut zur Diskussion stellte. Das Interesse daran entwickelte sich in Form einer langen Konjunktur, die bereits am Ende des 17. Jh. zwischen Hugenottenvertreibung, den Erbfolgekriegen Ludwigs XIV. und Jansenistenverfolgung einen ersten großen Wellenberg aufgeworfen hatte, bevor noch das Gros der prominenteren Aufklärer sich zu Wort melden konnte. In diese Bewegung gehört auch das Erziehungsexperiment der Madame de Maintenon im Schloß von Saint-Cyr, das Ludwig XIV. seiner zur linken Hand angetrauten Ehefrau errichten ließ.

»La célèbre et fatale Mme de Maintenon«, wie Saint-Simon sie in einem wenig pietätvollen Nachruf nannte, war eine vielseitige, ja vieldeutige Persönlichkeit. 1715 schrieb sie ihren Schülerinnen ins Merkbuch, sie sei glücklich, eine Frau zu sein, da sie so keine Meinung zu heiklen kirchenpolitischen Fragen äußern, ja nicht einmal eine solche haben müßte, »c'est pour nous un péril de moins« (S. 214). 1685 hatte sie noch zur Partei derjenigen gehört, die auf die Revokation des Toleranzedikts von Nantes hinarbeiteten, doch scheint ihr in der Folgezeit die Gefährlichkeit jeglichen konfessions- oder dogmenpolitischen Engagements deutlich geworden zu sein. Am Hof zu Versailles war sie nicht die beliebteste: wenn Paul Hazard sie als die »frömmelnde Maintenon« bezeichnet (»Die Krise des europäischen Geistes«), so zieht er kaum mehr als die Summe aus der Mehrzahl damaliger Urteile. Freilich steht die Objektivität des Duc de Saint-Simon und anderer Zeitgenossen nicht außer jedem Zweifel, zumal der Konfliktstoff zwischen Ludwig XIV. und zahlreichen Angehörigen der höfischen Gesellschaft beständig wuchs. Höfisches Bildungsideal, adlige Sozietät und frühe Aufklärung traten schnell wieder auseinander, kaum daß eine kurzlebige Synthese erreicht worden war. Die erzieherische Tätigkeit der Mme de Maintenon und der pädagogische Alltag in Saint-Cyr sind von diesen Widersprüchen geprägt.

Der französische Historiker Jacques Prévot legt nun unter Benutzung zum Teil ineditierter Manuskripte eine kommentierte Textauswahl mit einer ausführlichen Einleitung vor. An gelehrten und weniger gelehrten Quelleneditionen sowie Monographien auch neueren Datums fehlt es zwar nicht, doch präsentiert sich Prévots Reader als nützliche Materialsammlung und knappe, moderne Darstellung, in der sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte ebenso wenig fehlen wie die dramatische Entwicklung der dogmatischen Kontroversen um Jansenismus und Quietismus. Das Schwergewicht liegt jedoch auf einer Pädagogikgeschichte, deren Einbindung in benachbarte historische Disziplinen neben der Evozierung aktueller Bezüge zurücktritt.

Am 15. 8. 1684 erklärt Ludwig XIV. dem Conseil seine Absicht, ein Institut zur Förderung und Bildung von Töchtern verarmter Adliger zu gründen und setzt das Projekt auch schnell gegen Louvois' finanzielle Bedenken durch. Am 1. Mai 1685 beginnen die Bauarbeiten mit dem Abbruch eines älteren Gebäudes, das man dem Marquis de Saint-Brisson abgekauft hat, im

August 1686 hat Jules Hardouin-Mansart 1,4 Millionen livres verbaut, 2500 Handwerker beschäftigt, und Personal wie Schülerinnen können einziehen. Das Gründungspatent vom Juni 1686 setzt ihre Zahl fest, »trente-six Dames professes, deux cent cinquante demoiselles d'extraction noble, et vingt-quatre soeurs converses«, erstere mit dem Unterricht, letztere mit der Haushaltung betraut. Das Aufnahmealter für die »demoiselles« liegt zwischen 7 und 12 Jahren, bis zum 20. Lebensjahr bleiben sie im Internat zu Saint-Cyr, von der Außenwelt abgeschirmt, doch nicht gänzlich isoliert. In vier Könnens- und Altersstufen werden neben der fundamentalen religiösen Erziehung Lesen, Schreiben, Rechnen, Latein, Französisch, Geschichte, Geographie sowie höfische Disziplinen wie Tanz, Gesang, Musik, Zeichnen und Wappenkunde gelehrt. Der Entwurf von Tagesablauf und Lebensstil durch Mme de Maintenon versucht, einen pragmatischen Mittelkurs zwischen der klösterlichen Strenge anderer Institute und dem ungezwungenen Leben in einem adligen Haushalt zu steuern. Das Hofleben ist fern, aber nicht unerreichbar: mehrmals kommen König und Höflinge nach Saint-Cyr, um die nicht unbegabten Theateraufführungen zu sehen. Am 26. 1. 1689 wird Racines »Esther« gegeben, im Januar 1691 seine »Athalie«, wobei das englische Königspaar, Fénelon und einige Bischöfe anwesend sind. Doch geht dies der Mme de Maintenon bereits zu weit, sie fürchtet, Saint-Cyr könne zur »succursale de Versailles« absinken. Als sich in der Folgezeit auch noch der Quietismus unter den Pensionärinnen auszubreiten scheint, stattet der König Saint-Cyr einen zornbefüllten Besuch ab. Von da an, so hat es den Anschein, waren Außenwelt und Innenwelt nur noch durch das Medium eines absolut loyalen Patriotismus und pädagogische Korrespondenz miteinander verbunden.

Die Textauswahl, die Prévot getroffen hat, bestärkt diesen Eindruck. Briefe der Mme de Maintenon, Maximen und lehrhafte »entretiens«, dazu Auszüge aus den »Mémoires des Dames« informieren in hauptsächlich chronologischer Anordnung über die persönliche Entwicklung der Mme de Maintenon als Erzieherin erst in Noisy-le-Sec, dann als Institutsleiterin in Saint-Cyr, über den Alltag, die Erfahrungen der Lehrerinnen, über das Gesellschaftsbild und die Verhaltensweisen, die vermittelt werden sollten. Nichts mehr ist hier zu spüren von der früheren Bekanntschaft der Mme de Maintenon, als sie noch Madame Scarron war, mit dem Kreis um Ninon de Lenclos. Die Fäden zur libertinstischen Frühaufklärung sind abgerissen, die Unruheherde von Quietismus und Jansenismus verdrängt. So hinterläßt die Welt von Saint-Cyr einen vieldeutigen Eindruck. Zwischen wachsender Berührungsangst und Anspruch auf gesellschaftlich nützliche Erziehung erweist sie sich doch als originelle Eigenschöpfung der Mme de Maintenon. Deutlich wird dies an der Parallele zu Versailles, die sich von der Lokalität her schon aufdrängt. Saint-Cyr ist ein alternatives Erziehungsmodell und eine Variante des spätbarock erstarrenden Hofes gewesen, zugleich aber auch eine Synthese von Elementen, die außerhalb des rein courtoisen Rahmens angesiedelt waren. Die »Maximes« der Mme de Maintenon, die diese ihren Zöglingen in die Hefte schrieb, verknüpfen höfische, praktisch-frühaufklärerische und devot-religiöse Anschauungen, die restlos ineinander aufgehen: »Aimer Dieu et votre état est le seul bonheur . . . Vous ne serez heureuses qu'en aimant Dieu . . . Soyez raisonnables, ou vous serez malheureuses . . .« In den Maßstäben, die an das Ideal einer Institutrice angelegt werden, setzen sich dann Askese und Selbstverleugnung im Dienst der pädagogischen Aufgabe durch: »... elle est ferme sur ce principe, que son avancement dépend de la fidélité à son état. Elle en aime tout, elle en souffre toutes les peines en esprit de pénitence . . . Elle sacrifie en tout ses propres lumières et les montre quand on lui ordonne; elle ne fait rien d'elle-même, et toutes ses actions sont enrichies de l'obéissance . . . Elle veille les Demoiselles jour et nuit selon ce qui lui est prescrit; ravie de sacrifier son repos et sa santé pour empêcher que Dieu ne soit offensé par le plus petit dérèglement.«

Prévot betont zu Recht die Widersprüchlichkeiten, die das pädagogische Konzept der Mme de Maintenon bestimmen. Eine dezidiert katholische Pädagogik trifft auf eine weltzugewandte, praktische und vernunftbestimmte Erziehung, während die Maximen der Sozialisation einheit-

licher sind. »Pédagogie de classe« und »pédagogie de la condition sociale« sollen die Zöglinge, Angehörige der verarmten aristokratischen Unterschicht, zu stabilisierenden Elementen einer festzuschreibenden Ordnung machen (S. 29f.). Doch die Synthese so vieler unterschiedlicher Strömungen und Kräfte war stets bedroht und nicht auf Dauer zu realisieren. Der Kontrast zum Hof der Régence könnte kaum auffälliger sein. Nach 1715 ragte Saint-Cyr als isoliertes Monument eines letztlich doch weltskeptischen und statischen Spätbarock in die neue Zeit hinein.

Saint-Cyr war indes nicht nur Erziehungsexperiment, sondern auch Versorgungsanstalt für Töchter verarmter Adelsfamilien, die »quatre quartiers de noblesse« hatten nachweisen können. Man wird dies im Zusammenhang mit Ludwigs XIV. Adelsreformen, dem wirtschaftlichen Niedergang der »noblesse ancienne« und ihres Zerfalls als Stand, auf den der Sonnenkönig sich doch stützen mußte, zu sehen haben. Das schon erwähnte Gründungsprivileg war hier ganz eindeutig, sprach von den finanziellen Kriegslasten, die den Adel schwer getroffen hatten, ging aber nicht so weit, auf die gestiegenen Belastungen durch das Hofleben zu verweisen, die doch Teil des ludovizischen Herrschaftsinstrumentariums waren. Erziehung und der Versuch der Reformierung eines Standes sollten Hand in Hand gehen. Mme de Maintenon selbst ging von streng ständisch abgestuften Ansprüchen an Bildung aus, war darin aber kaum von den aufgeklärten Pädagogen der folgenden Jahrzehnte unterschieden. An Mme de la Viefville, die in Gomerfontaine eine ähnliche Anstalt betrieb, in der 1715 sogar zwei Töchter von Weinbauern unterrichtet wurden, schrieb sie:

Je vois de grandes difficultés chez vous dans la diversité des conditions, par la différence des choses qu'il faut dire. Quoique leurs âmes soient également précieuses à Dieu, il faut pourtant que l'instruction soit plus étendue pour une Demoiselle que pour une fille de vigneron: il suffit à celle-ci de savoir ce qui est absolument nécessaire pour être sauvée, il faut un peu plus éclairer les autres.

Daß Saint-Cyr nach dem Tode der Mme de Maintenon 1719 an Rang verlor, lag indes nicht daran, daß die ständische Selbstbeschränkung in eine gefährliche Isolation hätte führen müssen. Gesellschaftliche Koexistenz in Schule oder Universität war ohnehin die Ausnahme, nicht die Regel in jener Zeit. Immerhin entstanden in Anlehnung an Saint-Cyr andere Institute, in Gomerfontaine, in Biszy, in Niort, Nantes und Moret, die sich der Welt stärker öffneten. »Un moment donc, l'alliance entre l'éducation conventuelle et la vie de société parut possible.« (S. 57) Aber: Mangel an Nachfolgerpersönlichkeiten und die Veraltung des sozialen Leitbildes der Demoiselle, so Prévots Resümee, setzten dem Experiment ein Ende.

Welches Fazit bleibt nach alledem? Die Herausgeber der Reihe »Fondateurs de l'Education«, in der Prévots Buch erschienen ist, sehen ihr Editions-konzept mit der gegenwärtigen Debatte um die Krise des Erziehungswesens verbunden: »Une meilleure analyse des problèmes présents repose peut-être sur la connaissance des événements, des hommes et des femmes qui ont marqué l'Histoire de l'Education en France.« Damit stellt sich die Frage nach der Umsetzbarkeit erziehungsgeschichtlicher Forschungsergebnisse in aktuelle Handlungsmaximen. Prévots Studie ist vor allem für den historisch interessierten Pädagogen konzipiert. Diesem bleibt als positive Einsicht und mögliches Leitbild der Mut der Mme de Maintenon zu festen erzieherischen Grundsätzen, der sich ihrer Religiösität und ihrem noch ungebrochenen Weltbild verdankt. Freilich ist jene Welt nicht ohne weiteres rekonstruierbar, doch kennen wir einige ihrer Bauprinzipien, zu denen ganz wesentlich auch jenes ständische Denken gehörte, das die öffentliche Bewältigung von Bildung erheblich erleichtert, weil es den Zugang zu ihr begrenzt. Die heute gern beschworene Krise der kapitalistischen Erziehungssysteme¹ – diese negative Einsicht bleibt dem Leser gleichfalls – wäre somit eine Krise auch des egalitären Anspruchs auf

¹ Pascale GRUSON, Transformation des systèmes d'enseignement?, in: AESC 28 (1973).

Bildung, der sich an den Grenzen von Kulturbudget, Arbeitsmarkt und Bildungspotential wundstößt. Es bleibt aber auch das Bild einer Welt, die erst in den Anfängen jenes Prozesses der Reglementierung und Uniformierung begriffen war, an der das heutige »Bildungswesen« krankt. Die Frage nach den »sozialen Kosten«² dieses Prozesses allerdings gehört zu den Fragen, die sich nicht nur die Historiker, sondern auch die Praktiker von Bildung und Erziehung stellen müssen.

Ulrich-Christian PALLACH, Erlangen

Maarten ULTEE, *The Abbey of St. Germain des Prés in the Seventeenth Century*, New Haven & London (Yale University Press) 1981 IX-210 p., ill., tableaux et graphiques.

C'est maintenant une banalité que d'observer les changements de perspective historique qui se sont produits depuis une cinquantaine d'années et qui conduisent aujourd'hui à une autre lecture des textes, parfois à l'utilisation d'autres documents. Prononcer jadis le nom de Saint-Germain des Prés, c'eût été évoquer pour le lecteur cultivé les ombres des doctes Mauristes qui ont tant contribué aux progrès des sciences historiques par la critique d'érudition. Aujourd'hui on n'est pas surpris, en ouvrant le livre, fort soigneusement imprimé, de M. Ultee, de voir surgir une tout autre histoire, qui s'attache à l'étude économique et sociale d'un microcosme humain soumis à la fois aux règles propres de l'organisation monastique et aux lois extérieures de la démographie, de la fluctuation des prix et des taux d'intérêt. L'auteur a su s'inspirer à la fois des travaux d'histoire religieuse florissants en pays anglo-saxon et des ouvrages français soucieux de mettre en relation les traits particuliers de la vie temporelle d'une institution d'Eglise avec la situation générale de la société du temps, son évolution matérielle, agricole ou encore fiscale. Relier l'extra-mondain et l'intra-mondain, c'est un procédé tout à fait légitime et instructif, à condition de ne pas faire de l'un le produit ou le reflet de l'autre et de ne pas ériger en déterminisme les effets des fluctuations de la vie économique. M. Ultee n'est pas tombé dans ce travers au moins aussi agaçant que la tentation de l'histoire romancée si prospère en ce moment. Fermement appuyé sur la remarquable monographie érudite de Mlle Lehoux, »Le bourg Saint-Germain des Prés«, il ne sort jamais du cadre historique et topographique propre à son sujet.

Dans la première partie, »Monastic Population«, il trace d'après les sources un tableau des effectifs religieux en 1695, soit une cinquantaine de sujets, où les savants ne forment qu'une minorité, ce qui est encore plus vrai à l'échelle de la congrégation même. L'étude du recrutement monastique d'après les matricules (publiées) invite à saisir l'accord entre la courbe des professions monastiques et celle des prix du grain, mais traduit aussi l'attraction de la réforme de la Trappe, l'effet des troubles du jansénisme. La distribution géographique est très inégale, 50% vient de douze diocèses, surtout Rouen, Clermont, Le Mans, Limoges. L'origine sociale dominante est bourgeoise. 75% des professions se font entre 17 et 25 ans. En passant habilement et patiemment une foule de données au crible, l'Auteur parvient à une reconstitution précise et vivante. De même, la seconde partie, »Monastic revenues«, fondée sur l'examen de la manse conventuelle, illustre l'accroissement du patrimoine entre 1660 et 1720. Grâce à ses propriétés

² Furet und Ozouf stellen diese Frage im Zusammenhang mit dem Übergang von der »culture orale« zur »culture écrite«, den sie als wesentlich vom Staat initiiert und organisiert begreifen. In diesen Zusammenhang gehört auch die – spätere – Einführung einer allgemeinen Schulpflicht, die Vereinheitlichung von Lernstoffen, Akzentuierung von Schriftlichkeit und Verinnerlichung der Sozialdisziplinierung bedeutet; François FURET/Jacques OZOUF, *Lire et écrire. L'alphabétisation des Français de Calvin à Jules Ferry*, 2 Bde. Paris 1977, Bd. 1, S. 363 ff.